

USSI, Vereinigung Schweizerischer Beratender Ingenieurgesellschaften

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **87 (1969)**

Heft 16

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-70658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die USSI¹⁾, bereits im Jahre 1967 gegründet, stellte sich kürzlich der Presse vor. Nach Mitteilung ihres Präsidenten, P. Jaray, dipl. Ing., handelt es sich um eine Vereinigung mittlerer und grösserer Ingenieurgesellschaften in der Schweiz. Die Vereinigung «bezweckt allein die Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen ihrer Mitglieder, deren Stellung sie sowohl in der Schweiz als auch im Ausland zu stärken trachtet». Sie umfasst gegenwärtig sieben Mitglieder²⁾ mit zusammen rund 2000 Mitarbeitern.

An der Pressekonferenz sprach Ständerat W. Jauslin, dipl. Ing., über *Wesen und Tätigkeit Beratender Ingenieurgesellschaften*. Seinen grundlegenden Betrachtungen entnehmen wir folgendes:

Aufgaben und Tätigkeit des beratenden Ingenieurs, des Ingenieurberufes überhaupt, sind wenig bekannt. Die Ingenieure sind eigentlich die Mittler zwischen der Idee eines Auftraggebers und deren technischer Verwirklichung. Die Mitarbeit des Ingenieurs kann sich dabei auf das bloss Besessen der notwendigen, gegebenen Einzelteile beschränken, aber auch alles vom Lancieren einer Idee bis zu deren Realisation umfassen, Arbeitsgebiete und Verantwortungsbereiche der Ingenieure wandeln sich dauernd. Das zeigt schon die Entwicklung des Berufes: Im Mittelalter beschränkte sich das Tätigkeitsfeld etwa auf grosse Bauten, Bewässerungsanlagen und Brücken. Die Ausführung erfolgte durch «Baumeister», die zugleich Architekt, Ingenieur und Unternehmer waren und vielleicht sogar die notwendigen Geräte selbst entwickelten. Daraus ergaben sich Ingenieure; später Ingenieure verschiedener Richtung und heute haben wir innerhalb jeder Fachrichtung zahlreiche Spezialgebiete. Aus dem «Baumeister» sind im Hochbau Architekt, Bauingenieur, Spezialisten für Betriebsorganisation, für Heizung und Lüftung, für elektrische Anlagen sowie – wiederum in zahlreichen Varianten – der Bauunternehmer geworden.

Mit zunehmender Spezialisierung wächst aber das Bedürfnis, besser zu koordinieren, die Entwicklung zu überblicken, statt sie treiben zu lassen. Die Techniker – wir Ingenieure – dürfen sich nicht auf die technischen Probleme beschränken und die Verantwortung den Auftraggebern und Behörden überlassen. Wir müssen die Verantwortung für die allgemeine Entwicklung, für die Allgemeinheit mittragen. In unserer Demokratie führt dies zwangsläufig zur Beteiligung am politischen Geschehen.

Der technisch bedingte Zwang zu spezialisieren läuft der Absicht zuwider, zu überblicken und Verantwortung zu tragen. Der einzelne ist dazu nicht mehr in der Lage. Selbst eine ad hoc zusammengesetzte Gruppe ausgezeichneter Spezialisten kann nicht mehr die Verantwortung für eine grosse technische Aufgabe übernehmen. Aus dem Ingénieur-conseil, der fast als Einmannbetrieb – etwa so wie heute der Arzt mit eigener Praxis – tätig war, entstand das Ingenieurbüro mit einem Mitarbeiterstab, der sich in die Aufgaben teilt. Diese Ingenieurbüros werden heute und auch in Zukunft ihre Bedeutung behalten, da sie überall dort, wo bereits abgegrenzte technische Aufgaben zu lösen sind, speditiv wirken können. Die Grenze des Einsatzes verschiedener spezialisierter Betriebe wird dort erreicht, wo die Untersuchungen der Fachleute für die verschiedenen Spezialgebiete zu entgegengesetzten Forderungen führen. Hier müssen die Teilgebiete gewichtet werden und entsprechende rein technische Entscheide gefällt werden. Hier beginnt das Tätigkeitsgebiet der Ingenieurgesellschaften. Sie sind in der Lage, grössere technische Aufgaben selbständig zu lösen. Dabei bleibt der Grundsatz, das Wesentliche am Beruf des beratenden Ingenieurs, erhalten: Die Unabhängigkeit von Lieferanten und ausführenden Firmen. Damit kann aus dem grossen Angebot der technischen und wirtschaftlichen

¹⁾ Diese Abkürzung entspricht der französischen bzw. italienischen Bezeichnung *Union de Sociétés Suisses d'Ingénieurs-conseils*, *Unione Società Svizzere di Ingegneri consulenti*.

²⁾ Es sind dies: *Bonnard et Gardel S. A.*, Lausanne; *CEPT*, Compagnie d'Etudes de Travaux Publics S. A., Lausanne; *Elektro-Watt* Ingenieurunternehmung AG, Zürich; *Gebrüder Gruner*, Baden; *Motor Columbus* AG für elektrische Unternehmungen, Baden; *SGL*, Société Générale pour l'Industrie, Genève; *Suisselectra*, Schweiz. Elektrizitäts- und Verkehrsgesellschaft, Basel. Das Verbandssekretariat führt Dr. H. C. v. Schulthess, 8001 Zürich, Theaterstrasse 18, Tel. 051 / 47 62 52.

Möglichkeiten die für den Auftraggeber geeignetste Lösung gewählt werden.

Als Politiker begrüsse ich den Zusammenschluss. Er wird einen besseren Meinungs-austausch und damit Ansätze zur forschenden Weiterentwicklung bedeuten. Vor allem aber wird er gestatten, im Ausland, in der harten Konkurrenz, die sich bei Projekten in den ehemaligen Kolonialgebieten ergibt, gemeinsam aufzutreten. Der Aufwand, der nötig ist, um bei Auslandsgeschäften die Gesetzesmaschinerie zu kennen, wird immer bedeutungsvoller. Wenn die Vereinigung erreicht, dass wir Schweizer Ingenieure unser Wissen auch bei ausländischen Werken einsetzen können, so ist das ein Beitrag zum Schlagwort des Exportes unserer «*matière grise*», den wir bekanntlich nötig haben, wenn wir unseren Standard aufrecht erhalten wollen.

Nekrologe

† **Arthur Staub-Schläpfer**. Das Ausläuten der Glocken des vergangenen Jahres galt auch unserem verehrten und geliebten Kollegen Arthur Staub; dem tatkräftigen und taktvollen Verwirklicher grosser Ziele. Vor nicht langer Zeit noch hat uns der allgemein bekannte Ingenieur und Baumeister – wie immer bei jeder Begegnung – herzlich und aufmunternd gegrüsst. Seine eigenen Leiden hat er mit Selbstdisziplin stets allein und unemerkt überwunden. Ein köstlicher, philosophischer Humor überbrückte alle Schwierigkeiten, später auch die Leiden, seines Lebens.

Aus den eigenen, handgeschriebenen Notizen lässt sich über den Lebenslauf des Verstorbenen entnehmen:

Arthur Staub erblickte am 8. Juni 1884 als drittes Kind des Kaufmanns Oskar Staub und dessen Gattin, geb. Olga Hirzel, das Licht der Welt. Die Berner Schulen führten zur literarischen Maturität. Seine musikalische Begabung befähigte ihn, in den Stadtorchestern von Bern und später Winterthur als Cellist zeitweise mitzuwirken. Anstelle einer ursprünglichen Neigung zur Medizin trat bald ein technisches Interesse. Nach einem Praxisjahr in einer Winterthurer Maschinenfabrik entschloss sich der junge Staub zum Beruf des Bauingenieurs. Im Rückblick auf sein Studium an der ETH (1903 bis 1907), gedachte Arthur Staub stets in Dankbarkeit seiner Lehrer, u. a. der Professoren Mörsch, Albert Heim, Rosenmund und Narutowicz, dem späteren Präsidenten Polens. Freude und Erholung bedeuteten ihm während der Studienzeit das Musizieren und der mit Begeisterung im Seeclub Zürich betriebene Rudersport.

Das Abschlussdiplom in der Tasche, trat Staub schon im Sommer 1907 in die Dienste der Zürcher Bauingenieure und Bauunternehmer Locher & Cie. Ihnen hielt er bis zu seinem Ruhestand die Treue. Sie währte auch über einen längeren Praxisaufenthalt in Italien. Dort stellten sich dem jungen Ingenieur bei der Firma Ferrobeton verantwortungsvolle Aufgaben in der Bauleitung von Fundationsarbeiten für eine Hochofen- und Walzwerkanlage («Simplex»-Betonortspfähle) und eines Bade-Etablissements bei Palermo (ebenfalls einer Konstruktion mit vorgefertigten Eisenbetonpfählen). Auf Grund dieser und weiterer Arbeiten übertrugen seine früheren Arbeitgeber Ingenieur Staub die Leitung der damals noch sehr bescheidenen Abteilung für Eisenbeton der Firma Locher & Cie. in Zürich.

Im März 1912 war auch die Zeit gekommen, mit Gertrud Schläpfer die Ehe zu schliessen. Kurz nach Geburt des ersten und einzigen Kindes begann der Erste Weltkrieg, eine Zeit wechselnden Grenzbesetzungsdienstes (als späterer Kommandant der Haubitzen-Batterie 77) und der Berufsarbeit. 1924 übernahm Locher & Cie. die alleinige Vertretung des belgischen Betonortspfähle-Systems «Franki» und unterstellte diese neue Abteilung ebenfalls Oberingenieur Staub. Es galt, den «Frankipfahl» in der ganzen Schweiz einzuführen. Dies gelang zwar langsam, aber doch stetig. Der Bedarf wuchs von anfänglich einigen hundert Metern pro Jahr bis über 40 000 Laufmetern (nach 1945).

In seiner leitenden Stellung teilte Oberingenieur Staub auch die wirtschaftlichen Sorgen der dreissiger Jahre mit seinem Arbeitgeber – und mit der schweizerischen Unternehmerschaft. Das Durchhalten lohnte sich. Noch vor dem Wintereinbruch 1939 konnte die Untergurtplatte der viergleisigen SBB-Eisenbeton-Bo-